

Euroclassica

JOSÉ LUÍS NAVARRO (Spanien): Präsident und Schatzmeister

ELENA ERMOLAEVA (Russland): stellvertretende Vorsitzende und zuständig für Griechisch

CHRISTINE HALLER (Schweiz): Sekretärin, Newsletter und *Academia Homérica*

NIJOLE JUCHNEVICIENE (Litauen): Konferenz 2012 und *Academia Rugusina*

FRANCESCO OLIVIERA (Portugal): Konferenz 2013

Die letzte Konferenz der Euroclassica fand vom 31.08. bis zum 02.09.2012 in Vilnius/Litauen statt. (Nähere Ausführungen im nächsten Heft.)

Das Europäische Examen für Klassische Sprachen kann im Augenblick für Latein (ELEX) und für Griechisch (EGEX) auf der ersten Stufe (*Vestibulum*) abgelegt werden. Insgesamt sind 4 Stufen vorgesehen. Diese haben den Anspruch, ein Pendant zum Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen darzustellen. Das Europäische Examen für Klassische Sprachen ist in Brüssel zwar wohlwollend aufgenommen worden, hat aber bisher keine Verbindlichkeit. Sechs Stufen, wie sie der Gemeinsame europäische Referenzrahmen für Sprachen hat, sind in Brüssel für die Klassischen Sprachen abgelehnt worden.

Das Europäische Examen für Klassische Sprachen kann dieses Jahr zwischen dem Europäischen Sprachentag, dem 26. September, und dem 20. Dezember 2012 abgelegt werden. Als Auszeichnung gibt es für Schülerinnen und Schüler, die bestimmte Punktzahlen erreichen, Gold-, Silber- und Bronzeurkunden. Diese können den Sprachportfolia beigelegt werden.

Wer Interesse hat, sich dieses Jahr noch mit seiner Klasse am Europäischen Examen zu beteiligen, melde sich bitte unter litterae26@aol.com an und bekommt die Aufgaben per Mail zugeschickt.

BÄRBEL FLAIG
DAV-Beauftragte Euroclassica

Was ist Europa?

Jeder Alt Sprachenlehrer sollte auch ein Deutschlehrer sein (umgekehrt sollte zumindest etwas mehr als Allgemeinbildung vorhanden sein), und er sollte engere Verbindungen möglichst auch zu anderen Fächern herstellen. Das bietet sich etwa beim Stichwort Europa an.

„Was ist Europa?“ fragt ein Beitrag in der Berliner Zeitung vom 9./10. Juni 2012 (Verfasserin: MELY KIYAK) und weiter: „Warum werden Aserbaidschan, Georgien, Armenien und Israel, die geographisch zu Asien gehören, bei Sportveranstaltungen oder europäischen Liederwettbewerben zu Europa gezählt?“ – „Geographisch“ gehört Europa zu Asien jedenfalls nach der Einteilung, die im 18. Jh. im Hinblick auf natürliche Grenzen wie Ural und Bosphorus vorgenommen worden ist. Somit liegen von Russland, der Türkei und Kasachstan nur – unterschiedlich große – Teile in Europa; Russland zählt traditionell als europäischer Staat, die Türkei und Kasachstan nicht. Die ebenfalls in der Berliner Zeitung aufgeworfene Frage „Welche Religionen gehören zu Europa?“ spielt bei der Einteilung keine Rolle. Das Christentum als die in Europa verbreitetste Religion ist in allen bewohnten Erdteilen vertreten, ist also kein Spezifikum Europas; andererseits gibt es hier zum Beispiel Millionen Muslime. Auch die Sprachen sind für die Zuordnung nicht wichtig: Außer zahlreichen indogermanischen Sprachen werden in Europa unter anderem finnougri-sche gesprochen. – Eine der Grenzen bildet das Mittelmeer. Malta wird in allen Auflistungen als europäischer Staat erwähnt, es liegt ja auch näher bei Sizilien als bei Nordafrika und ist kulturell vor allem vom übrigen Europa beeinflusst. Entsprechendes gilt von Zypern; etwa 80 % seiner Bewohner sprechen griechisch. Aber es liegt weit östlich im Mittelmeer, südlich des Asien zugerechneten Teiles der Türkei, nicht weit vom Libanon und von Syrien entfernt. Doch ist es seit 1961 Mitglied des Europarates. Die griechischen Zyprioten fühlen sich übrigens zu Recht weit mehr Europa als Asien zugehörig. Dasselbe gilt für die Georgier; ihr Staat ist seit 1999 Mitglied des Europarates.

2001 wurden die beiden anderen kaukasischen Staaten Armenien und Aserbaidschan ins europäische Haus geholt. Beobachterstatus im Europarat haben der Vatikan sowie Israel, das besonders eng mit Europa verbunden ist; außerhalb unseres Kontinents die USA und Kanada (beide wohl in ihrer Eigenschaft als Nato-Mitglieder) sowie Mexiko und Japan.

Auffallend ist nicht nur der neue Begriffsumfang von Europa gegenüber dem uns bis vor einiger Zeit vertrauten, sondern erst recht gegenüber dem der Antike. Die Grenzen des Erdteils wurden damals sehr verschieden angesetzt: Im Homerischen Apollonhymnus gehört zu Europa im wesentlichen Mittel-Griechenland („Europa, Peloponnes, die meerumflossenen Inseln“); HERODOT IV 45 bezeugt zahlreiche Unklarheiten. Im Laufe griechischer Entdeckungen wurde die Geltung des Namens Europa bis zum Atlantik und bis Skandinavien ausgeweitet, und infolge römischer Eroberungen verschob er sich stärker nach Westen; dazu sowie zur politischen bzw. ideologischen Nutzung des Namens s. DNP 13,1059ff. und 4,290.

Was den Namen der mythischen Frau betrifft, nach der unser Erdteil heißt (dazu zuletzt CHRISTINE HARRAUER, HERBERT HUNGER: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 9., neub. Aufl., 2006 [zu dem Buch insgesamt: FC 2/11, 159ff.] und B.-A. RENGER, DNP Suppl. 5, 276 [zu diesem Buch: AAHG 64, 2011, 101ff. und IANUS 32, 2011, 107f.], beide mit weiterführender Literatur): Der Name ist, wie die Namen mehrerer griechischer Sagengestalten, nicht griechisch, sondern entstammt einer anderen mittelmeeerischen Sprache. Das von der Berliner Zeitung ins Spiel gebrachte Zeus-Epitheton *eurý-opa* hat nichts mit Europa zu tun, die Etymologie von Europa ist „unbekannt“ (CHANTRAINE) bzw. „unerklärt“, wohl „vorgriechisch“ (FRISK und Lexikon des frühgriechischen Epos 2, 809). Mehr zum Thema „Die Berliner Zeitung und die Antike“: FC 1/11, 64f. und 1/12, 77f. („Latein ist heute nicht mehr so wichtig“).

JÜRGEN WERNER, Berlin

Latein ist Teil unserer Kultur

Offener Brief zur Abschaffung des Lateinobligatoriums an der Uni Basel

Aus: Basler Zeitung, 14. September 2012

Die Universität Basel hat beschlossen, zum Herbstsemester 2012 das Latein-Obligatorium für das Master-Examen in den Fächern Geschichte und Kunstgeschichte abzuschaffen. Das ist eine schlechte Nachricht. In den letzten Jahren hat die Universität Basel schrittweise bereits für eine Reihe anderer geisteswissenschaftlicher Fächer das Latein-Obligatorium abgeschafft, sogar in Sprachfächern wie Französische Philologie, obwohl jedermann weiß, dass das Französische eine Tochtersprache des Lateinischen ist – ebenso wie Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Rumänisch. Die Begründung für diese Maßnahme lautete und lautet auch jetzt wieder, dass immer weniger Studienanfänger von den Gymnasien Latein mitbrächten und die Universität Basel infolgedessen durch die Aufhebung des „Lateinzwangs“ mehr Studenten gewinnen könne. Damit ist der Gaul von hinten aufgezümt. Wir sind der Auffassung, dass eine Universität nicht die Aufgabe hat, möglichst viele Studenten zu gewinnen, sondern der Gesellschaft möglichst qualifizierte Absolventen zuzuführen. Wenn die Studienanfänger nicht mehr genügend vorgebildet sind, muss die Universität sich dafür einsetzen, dass die Studienvoraussetzungen an den Gymnasien verbessert werden. Die Universität darf sich nicht an die Gymnasien anpassen, sondern die Gymnasien müssen sich an die Universität anpassen. Vom Niveau der Universitäten hängt weltweit das Niveau der gesellschaftlichen Führungsschichten ab.

Latein ist keine beliebige Fremdsprache, sondern ein wesentlicher Teil des Fundaments unserer westlichen Kultur. Die fortschreitende Zerstörung dieses Fundaments gefährdet zusehends den in Jahrhunderten darauf errichteten Bau. Der deutliche intellektuelle Qualitätsverfall in den Führungsschichten der westlichen Demokratien beruht wesentlich auf der Vernachlässigung dieses Fundaments. In Wahrnehmung unserer Verantwortung für die Erhaltung eines hohen Bildungsniveaus in der Gesellschaft appellieren wir an die Leitungsgremien der Universität

Basel, den Beschluss zur Abschaffung des Latein-Obligatoriums in den Fächern Geschichte und Kunstgeschichte zurückzunehmen und in diesem Zusammenhang ihre gesamte Latein-Strategie im Sinne von Wissenschaftlichkeit und Qualitätssicherung grundsätzlich zu überdenken.

Prof. Dr. PETER BLOME
Prof. Dr. JOACHIM LATA CZ
Prof. Dr. KURT TSCHOPP
Prof. Dr. ANTON BIERL
HANS-UELI GUBSER
PD Dr. BEATE MEYER-WYSS
Prof. Dr. RUDOLF WACHTER
Prof. Dr. HANS-PETER MATHYS
Prof. Dr. ROBERT KOPP
Dr. HANSJÖRG REINAU-KRAYER
Dr. ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN
Dr. KARL SCHWEIZER
Prof. Dr. J. THOMAS LAMBRECHT
Prof. Dr. JÜRGEN VON UNGERN-STERBERG

Rückblick einer Berliner Jura-Studentin auf ihren Lateinunterricht

Ein kleiner Erfahrungsbericht zum Wahlfach Latein

Lehrreich. Abwechslungsreich. Trainierend. Einprägsam. Interessant. Nachhaltig.

So könnte ich Latein nach fünf Jahren Unterricht noch heute beschreiben. Beim Wahlpflichtfach wollte ich eine dritte Fremdsprache erlernen. Spanisch und Latein standen zur Auswahl. Aus Neugier und als Abwechslung zu den modernen Fremdsprachen, probierte ich es mit Latein – der „Urmutter“ einer Reihe von Sprachen. Als Studienrichtung hatte ich damals bereits Jura ins Auge gefasst, wofür das Latinum hilfreich sein sollte. Auch das war zunächst ein tragendes Argument.

Zu Anfang bin ich vordergründig mit der Einstellung herangegangen, die Denkstrukturen zu verstehen und nebenbei meine Grammatikkenntnisse in Englisch und Französisch aufzupolieren. Eingekleidet in einen schönen Kontext, bilden Satzbau und Wortwahl in jeder Sprache ein Puzzlebild. Da wir in einer übersichtlichen Lerngruppe Latein von Grund auf mit kleinen Schritten erarbeitet haben, bekam ich verstärkt

Zusammenhänge vermittelt, die zwar verankert waren, mir aber viel bewusster wurden.

Obgleich Latein nachgesagt wird, es sei lernintensiv, ist dies nicht mit sturer Paukerei gleichzusetzen. Die Schreibweise stimmt mit der Aussprache überein. Die Grammatik erschließt sich mit Geduld Stück für Stück, bis Zusammenhänge sich fast von selbst weben. Bei den Vokabeln helfen Vergleiche mit anderen Sprachen. Vielerlei Worte ähneln einander wenigstens soweit, dass sich Eselsbrücken bauen lassen. Und wenn partout keine andere Vokabel passt, reicht ein Rückgriff auf die eigene Kreativität. Mag die Idee wirr über drei Ecken führen – die Hauptsache ist, dass ein Begriff im Gedächtnis bleibt und nicht nach dem ersten Test begraben wird. Zum Beispiel ist *praeda* die Beute, die meist wertvoll ist. Bekommt man beim Schlussverkauf etwas von „Prada“ in die Hände, ist das eine Art „Ausbeute“. Auch Vokabelnetze oder eine witzige Illustration, z. B. „Asterix und Obelix“ festigen das Wissen.

Auf seine komplexe Art ist Latein ein Wunderwerk der Sprache. Vielleicht gibt Latein auch einen Rückhalt, eine Art Rückbesinnung auf sprachliche Werte und Maßstäbe, wo doch der heutige Sprachgebrauch kurz und bündig vonstatten zu gehen beliebt.

Verglichen mit den modernen Fremdsprachen besitzt Latein auf den ersten Blick keine vergleichbare Praxisstärke. Latein erlernte ich natürlich mit dem Wissen, es an alten Texten zu erproben, anstatt mich damit an einer Bestellung im Eiscafé auf einer sonnigen Mittelmeerinsel zu versuchen. Für den Alltag oder den Tourismus fährt es sich mit Englisch, Spanisch oder Französisch leichter. Vom rein sprachlichen Nutzen bietet Latein aber eine stabile Grundlage für den Umgang und Erwerb eben solcher Sprachen. Es zeigt, wie eine Sprache aufgebaut ist, wie sie funktioniert und zum Leben erweckt wird.

Zu Anfang habe ich Latein als Werkzeug in genau so einem „Sprachbaukasten“ betrachtet. Allerdings hat sich mein Gefühl dahingehend verändert, Latein aus einer anderen Perspektive zu betrachten – als etwas Kunstvolles und trotzdem mehr als nur „schmückendes Beiwerk“ im Schulwissen. Nicht alles, was man erlernt, muss einen vollständig definierbaren Nutzen haben.

Bestimmte Dinge möchte man sich aneignen, weil sie eben schön sind und wohl tun. In diesem Zusammenhang habe ich die antike Mythologie und Geschichte zu schätzen gelernt, die mich während der Übersetzungsarbeit in der Schulzeit begleitet hat. Gruppenarbeiten, Vorträge und bildhafte Textpräsentationen haben maßgeblich dazu beigetragen, den denkbaren Lernprozess in einen warmen Mantel einzukleiden. Je mehr wir in die Originallektüre eingestiegen sind, umso intensiver war für mich auch die Verflechtung, weil wir die Texte besser in einen historischen Kontext setzen konnten.

Latein zu erlernen hat mir also letzten Endes unglaublich viel gebracht. Ein strukturiertes Basisverständnis, um Fachbegriffe oder Wörter in fremder Sprache durch ihren Wortstamm zu erschließen, war ein Teil davon. Hinzu kommt ein breites Geschichtswissen zur Antike und Mythologie. OVIDS Metamorphosen gefallen mir heute wie damals. Die klangvolle Einleitung dazu, das sogenannte Proömium, kann ich sogar auswendig. Die Zeit der Republik sowie die des Prinzipats faszinieren mich heute immer noch, sodass ich einschlägige Artikel dazu nachlese. Demgemäß habe ich mich glücklich geschätzt, im Vorlesungsverzeichnis meines Studienplans „Römische Rechtsgeschichte“ zu entdecken.

Logik mag zum Erlernen eine gute oder notwendige Voraussetzung sein, ist aber nicht hinreichend. Dazu gehören auch Fleiß, Geduld und Spaß an der Sache. Je mehr Zusammenhänge mit anderen Sprachen, mit Geschichte, Mythologie etc. entstehen, umso einfacher fällt das Lernen. Damit einher geht die Stärke Lateins, Orientierungswissen zur Bereicherung der Allgemeinbildung mit auf den Weg zu geben. Es ist nicht die Sprache allein, die jede Unterrichtsstunde im Vordergrund stand. Ebenso wichtig ist und war das, was sie umgibt – Roms Gesellschaft, Politik, Kunst und Kultur. Erst dieses Gesamtbild ist es, das uns meines Erachtens einigen Wurzeln der europäischen Kultur näherbringt.

Stünde ich heute ein zweites Mal vor der Möglichkeit, Latein zu wählen, würde ich guten Gewissens genauso wie damals entscheiden.

ANNA HANKEL, Berlin

Von der Muse geküsst – Griechischschüler als Dramaturgen?

Ein Theaterbetrieb, der sich in erster Linie anspruchsvollerer Literatur verschrieben hat, kann an der griechischen Tragödie nicht vorbei gehen. Dazu ist dieser Teil der antiken Literatur von zu großer Relevanz für den modernen Menschen und die heutige Gesellschaft. Freilich ist der Zugang zu den überlieferten Stücken auch für uns Theaterleute nicht immer einfach. Wir sind angewiesen auf gute Interpretationen und Übersetzungen von Seiten der Klassischen Philologen.

Für eine Inszenierung der sophokleischen Antigone im Oktober 2012 haben ich den Münchner Altphilologen UDO SEGERER beauftragt. Der Übersetzer, der zugleich Lehrer an einem Gymnasium ist, stellte eine überraschende Bedingung: Die Dramaturgie für die Inszenierung sollte einer Schülergruppe übertragen werden.

Die neue bayerische Oberstufe, so wurde mir erklärt, sieht vor, dass jeder Schüler neben dem „normalen“ Unterricht an einem Projekt mitarbeitet, das über drei Semester in Zusammenarbeit mit einem externen Partner durchgeführt werden soll. Für das Fach Griechisch liegt zugegebenermaßen ein Theater als externer Partner nahe.

Das Junge Schauspiel Ensemble München hat sich auf diese Zusammenarbeit eingelassen, nicht zuletzt auch deswegen, weil eine Antigone immer auch junges Publikum anzieht und weil der Aufgabenbereich des Dramaturgen je nach Voraussetzungen auf die betreffenden Personen zugeschnitten werden kann.

Beim ersten Planungsgespräch saßen dem Regisseur also nicht wie sonst ein Dramaturg gegenüber, sondern 15. Die Schüler hatten von ihrem Lehrer bereits einen Kurs in Sachen Projektmanagement bekommen, so dass schon eine Projektleiterin gewählt war und die (nicht wenigen) weiteren Schritte von den Schülern selbst geplant werden konnten.

Ein Team „Marketing“ hat inzwischen Plakat und Flyer entworfen, auf Facebook und Twitter – und auf dem Altphilologenkongress in Erfurt – für das Projekt geworben sowie Sponsoren und Werbepartner akquiriert. Ein Team „Publikum“ erstellt das Programmheft, Einführungsvorträge

JUNGES SCHAUSPIEL ENSEMBLE MÜNCHEN

IM KLEINEN THEATER HAAR

Sophokles

ANTIGONE

Deutsch von Udo Segerer

Inszenierung Michael Stacheder

Bühne und Kostüme Aylin Kaip

Musik Hans-Georg Hauser

Dramaturgie

P-Seminar Griechisch

am Ignaz-Günther-Gymnasium

Rosenheim

Fachbetreuung

Bundeswehr/PTBS

Robert Sedlatzek-Müller

Die Produktion steht unter der Schirmherrschaft von Frau Dr. Dr. h.c. Hildegard Hamm-Brücher

Premiere

10. Oktober 2012

19.30 Uhr

Kleines Theater Haar

Weitere Aufführungen am
12., 13., 25., 26. Oktober 2012,
jeweils 19.30 Uhr

Gastspiele im gesamten
deutschsprachigen Raum

Buchungen unter 0 89 / 50 07 87 50

Casinostraße 75, 85540 Haar b. München

Telefonische Kartenreservierung unter 0 89 / 890 56 98 13 oder online www.kleinstheaterhaar.de

und eine digitale Ausstellung zur Inszenierung. Und das Team „Regie“ liest stapelweise Literatur, entwickelt mit dem Regisseur gemeinsam das Konzept für die Inszenierung und steht ihm bei den Proben zu Seite.

Es ist ganz offensichtlich, dass die Schüler – auch durch manche Irrwege oder Enttäuschungen – eine Menge bei einem solchen Projekt lernen können. Viele zeigen ein beeindruckendes Engagement, das manchmal nur dadurch ausgebremst wird, dass die Schüler neben ihrem Praxis-Seminar Griechisch ja auch noch andere schulische Verpflichtungen haben.

Aber auch wir vom Theater profitieren von der Zusammenarbeit. Man kann sich leicht denken, dass *digital natives* bei vielen Dingen einen anderen Zugang haben, der nicht immer der bessere sein muss, aber uns dazu zwingt, das bisherige Vorgehen zu überdenken und neue Wege zu entwickeln. Nicht zuletzt die Diskussionen mit den Jugendlichen und dem Übersetzer über das Stück selbst sind inspirierend für den Regisseur und die Schauspieler.

So werden, um das Motto des Erfurter Kongresses aufzugreifen, die alten Sprachen nicht nur von der Muse geküsst, sondern auch umgekehrt: die Muse von den alten Sprachen.

MICHAEL STACHER, Regisseur und Chef

des Jungen Schauspiel Ensembles München,
Krüner Straße 51, 81373 München,

michael.stacher@junges-schauspiel-ensemble.de

Fab Five – Zur (noch ungeschriebenen?) Geschichte der Übersetzung(en) antiker Texte ins Deutsche

Übersetzen ist ein (das?) Hauptgeschäft des Schulalltags und vermutlich immer noch ein (mit)entscheidender Qualitätsnachweis akademischer Ausbildung in den sog. Alten („toten“?) Sprachen innerhalb wie außerhalb von Schule und Universität dürften Übersetzungen das Bild der Antike in der Gegenwart in ganz erheblichem (dem textgebundenen) Maße prägen – ist es da nicht verwunderlich, wie wenig man darüber liest, wer da eigentlich was macht (und wie)?

Zwei Hochschullehrer, zwei Schulleiter, ein „Schulmann“: damit möchte, wenn ich recht sehe, die Handvoll der derzeit wichtigsten Urheber gedruckt vorliegender Übersetzungen antiker Texte erfasst sein – allesamt inzwischen emeritiert bzw. im Ruhestand, also freundlich gehobeneren Alters, so dass mir eine wenn auch noch so notdürftige ‚Würdigung‘ angezeigt scheint, zu Lebzeiten der Betroffenen ...

Man könnte damit beginnen, welche Autoren von welchem Übersetzer (bislang) ins Deutsche gebracht wurden; man könnte die explizite wie stillschweigende Programmatik wie Praxis der Übersetzungswerkstätten einer genaueren Betrachtung unterziehen; man könnte den einzelnen irgendwie so verblüffend vergleichbaren, so unvergleichlichen Lebenswegen der einzelnen ‚Autoren‘ nachgehen; man könnte nach den Publikationsorten (und -formen) fragen – für die konkrete Gestalt des Altertums im Hier und Jetzt (Auflage, Ausstattung, Preis); man könnte, sollte, müsste – – – auf dass sich Berufenere wie Kundigere finden und angestachelt, im besten Sinne: provoziert fühlen, fange ich kurzerhand (wenn man so will: mit einer unscheinbar, fast unmerklichen Verschiebung vom eigentlich wie sonst Skrupulösen zum Skrupellosen) einmal an.

Zweisprachig, nämlich in Gestalt von Bilinguen, treten alle fünf ans Licht der Öffentlichkeit, doch ‚nur‘ drei von ihnen ringen gewissermaßen im klassischen Stil griechisch-römisch, während sich zwei bei ihren Publikationen auf Übersetzungen aus dem Lateinischen beschränken – ist es nicht an der Zeit, die Wegbereiter der antiken Autoren ins Land eines LESSING, HÖLDERLIN und FRIEDRICH NIETZSCHE und – wer wäre für das vergangene 20. Jahrhundert zu benennen (oder: zu beschwören)?

Der ‚Nestor‘ OTTO SCHÖNBERGER wurde anlässlich seines 85. Geburtstages (* 22. Februar 1926) im (oder wahlweise auf dem) FORUM CLASSICUM knapp gewürdigt (FC 1/2011, 60f.); seine Übersetzungstätigkeit findet sich bibliographisch leicht ‚aufbereitet‘ in der Internet-Enzyklopädie wikipedia (http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Sch%C3%B6nberger) gespiegelt. Seine ‚Reichweite‘ neben ‚zentralem‘ CAESAR (gallisch wie civil) von HESIOD bis PETRARCA

– VETTIUS, WALAHFRID STRABO und LAURENTIUS VALLA eingeschlossen – dürfte unerreicht dastehen (unlängst sind noch von ihm zusammen mit seiner nicht zu unterschlagenen Frau EVA „Die Fragmente der lateinischen Dichter“ [Würzburg: Königshausen & Neumann 2012] hinzugekommen ...

„Klassischer“ tritt das verbliebene Quartett in Erscheinung: Für MICHAEL VON ALBRECHT (* 22. August 1933) wären CATULL, OVID und VERGIL zu nennen, für GERHARD FINK (* 29. November 1934) VERGIL, HORAZ, OVID und SENECA, für den ‚Benjamin‘ NIKLAS HOLZBERG (* 24. Juni 1946) CATULL, HORAZ und OVID (neben MARTIAL und ARISTOPHANES); hier fällt ein RAINER NICKEL (* 10. Juli 1940) womöglich ein wenig aus dem Rahmen, der dafür – wie Gerhard Fink (mit dem er sich die *Epistulae morales* SENECA in der Sammlung Tusculum teilt) – auf anderen ‚öffentlichkeits-relevanten‘ Feldern (Schulbücher) umso umtriebiger tätig war (ist?) und quasi ringkompositorisch zu Otto Schönberger durch die Weite seiner Übersetzungen zumal aus dem Griechischen (von ÄSOP und ARCHILOCHOS über XENOPHON und einen umfangreichen Doppelband zur Stoa bis zur jüngsten Transformation LUKIANS [Heureka! Lukians Markt der Möglichkeiten. Darmstadt: Philipp von Zabern 2012]) auf sich bzw. die übersetzten Autoren aufmerksam macht(e).

Doch: Kein Wort mehr zu Details wie Programmatischem, Biographischem wie Bibliographischem – auf dass das Ganze anstößig knapp, (zu befürchten:) verkürzend-verkennend, aber dafür geradezu unwiderstehlich anregend und (auf)fordernd bleibe bzw. gerate: *vivant (scribantque) sequentes!* Den hier erwähnten Übersetzern wünsche sicher nicht nur ich in einer Art überzeitlichem und doch persönlich zu verstehendem Glück- und Segenswunsch viel Gutes für ihr Tun wie (letztlich wichtiger!) Ergehen ...

FRIEDEMANN WEITZ, Leutkirch im Allgäu

Aus der Werkstatt des Kilchberger Philologen: Leben und Tod, Kreis und Quadrat

„Wir Toten, wir Toten, sind größere Heere / Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!“, beginnt C. F. MEYERS „Chor der Toten“, der auf dem Kilchberger Friedhof in voller Länge an der Front des Leichenhauses aufgeschrieben steht. Hinter diesem Gedicht stehen mächtige Eindrücke, die der Dichter von seinen Wochen in Rom im Jahre 1858 an den Zürichsee und später nach Kilchberg heimgetragen hat. „Heere“? Der Grabinschriften in den Kirchen der Ewigen Stadt ist in der Tat „Legion“. Die meisten können sich nicht genug tun in der Aufzählung von Titeln, Verdiensten und Tugenden des Verstorbenen, doch hie und da, selten genug, begegnet eine Inschrift der ganz besonderen Art. So wie diese in S. Maria del Popolo an der Piazza del Popolo, in einem dunklen, hinter dem hölzernen Windfang verborgenen Winkel:

D(eo) O(ptimo) M(aximo)
HIC LAPIS CENTRUM EST
CUIUS PERIPHERIA VITA FUIT
GIRATUS EST QUONDAM
IN HOC TURBULENTO VITAE CIRCULO
NOBILIS SAMUEL RAPHAEL GLOBICZ
DE BUCZINA BOEMUS PRAGENSIS
PARENTE REGNI GEOMETRA
QUI INFELICISSIME QUADRATURAM
CIRCULI INVENIT
DUM FILIUS HIC EIUS DILECTISSIMUS
SUB HOC QUADRATO LAPIDE
SEPULCHRALI
ANNO MDCLXV DIE XVIII AUGUSTI
AETATE XXV
HUMATUS EST

Gott dem Besten, dem Grössten!
Dieser Stein ist das Zentrum;
seine Peripherie ist das Leben gewesen.
Umgelaufen ist er einst
auf diesem turbulenten Kreis des Lebens,
der edle Samuel Raphael Globicz de
Buczina, ein Böhme aus Prag,
der Sohn des Geometers des Königreichs,
der auf das Unglücklichste die Quadratur des

Kreises fand,
indem dieser sein über alles geliebter Sohn
unter diesem quadratischen Grabstein
im Jahre 1665 am 18. Tage des August im Alter
von 25 Jahren
begraben ist.

Es war am Abend einer langen Inschriftenpirsch über das römische Marsfeld, als dieser Stein mich mit seiner so anrührenden wie großartigen geometrischen Bildlichkeit in der dunklen Kirche unversehens ansprach. In der jüngsten, 4. Auflage der Sammlung „Roms sprechende Steine“ habe ich ihn nach all den anderen sprechenden Steinen der Ewigen Stadt zum „Schlussstein“ gemacht. „Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele“, schliesst C. F. Meyers Totenchor, „Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!“ In diesem Sinne sei die Grabinschrift des königlich-böhmischen Geometers für seinen Sohn, eine der eigenartigsten in Rom, aus dem dunklen Kirchenwinkel hier ins Licht gestellt: zu ehrender Erinnerung, und zu Gedanken und Gesprächen über Leben und Tod, Kreis und Quadrat.

KLAUS BARTELS

Die zuerst im Millenniumsjahr 2000 publizierte Sammlung „Roms sprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden“, gesammelt, übersetzt und erläutert von Klaus Bartels, ist im Sommer dieses Jahres bei Philipp von Zabern in Mainz in einer 4., durchgesehenen und vielfach ergänzten Auflage erschienen; der „Schlussstein“ findet sich dort auf S. 293. Das Buch ist zugleich als eBook (PDF) erhältlich.

Das „Forum Classicum“ im Spiegel von „Latomus“

Die in Brüssel erscheinende Fachzeitschrift „Latomus. Revue d'études latines“ widmete dem Jahrgang 2011 unseres Mitteilungsblattes erneut eine ausführliche Besprechung in französischer Sprache (vgl. schon FC 1/2007, S. 75f. und 1/2010, S. 76f.). Die Besprechung zeigt, dass die Entwicklung des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland in unserem Nachbarland nach wie vor Beachtung findet. Im Folgenden geben wir die Besprechung

von PAUL SIMELON in vollem Wortlaut wieder (aus: Latomus 71, 2012, fasc. 2, S. 641f.).

FORUM CLASSICUM. 54/1-4. 2011. Zeitschrift für die Fächer Latein und Griechisch an Schulen und Universitäten, Bamberg, Deutscher Altphilologenverband – Buchner, 2011, 21x15 cm, 342 p., fig., 15 €, ISSN 1432-7511.

Il est désormais inutile de présenter *Forum Classicum*, la très sérieuse revue allemande des professeurs de langues anciennes (*Latomus*, 65, 2, 2006, p. 572-573), aux lecteurs de *Latomus*. Dans ce cinquante-quatrième volume, on trouvera, comme précédemment, des articles susceptibles d'aider les professeurs à actualiser leurs connaissances ainsi que de nombreux comptes rendus d'ouvrages et de revues traitant de l'antiquité et un forum des lecteurs. Mais comme toujours, c'est l'état actuel de la situation des langues anciennes en République fédérale qui suscite avant tout notre curiosité de voisins. Malheureusement, pour la première fois depuis neuf ans, nous devons constater que le nombre de latinistes a légèrement reculé (de 1,2 %), même si la situation est très différente selon les Länder et les niveaux d'étude. – Nul doute cependant que grâce à l'enthousiasme, la pugnacité et le talent de nos collègues allemands, dont témoigne d'ailleurs l'excellente tenue de leur revue, cette diminution ne sera que temporaire. Sur un plan plus strictement pédagogique, j'avoue qu'en tant qu'ancien praticien des langues anciennes, j'ai pris énormément de plaisir à lire les articles de FR. MAIER et de H. MEISSNER qui remettent fondamentalement en cause l'enseignement «par compétences». Selon ces auteurs, l'acquisition de compétences (un concept, dont ils rappellent par ailleurs qu'il est assez mal défini) a tendance à se faire au détriment du contenu du cours. Il ne s'agit plus de former l'individu, via la culture notamment, mais de lui inculquer des comportements «utiles».

Mais dans ce type d'enseignement, quelle place peut alors encore occuper le latin, cette langue soi-disant «morte» dont l'apprentissage, contrairement à celui de l'anglais, centré désormais sur la capacité à se débrouiller dans la vie quotidienne, ne présente aucune utilité immédiate? Certes, l'exercice de version s'inscrit bien dans le cadre d'un enseignement par compétences, mais

si on juge accessoire le contenu du texte qu'il faut traduire, l'enseignement du latin ne se distingue alors plus en rien de celui des autres langues, dites «modernes». Forts de cette «évidence», quelques politiciens adeptes d'un «progressisme» mal compris, des bureaucrates coupés des réalités et des pédagogues en chambre risquent fort bien un jour de vouloir en finir avec le latin, comme cela s'est déjà fait dans certains pays, avec la complicité involontaire de certains professeurs de latin et de grec qui en, toute bonne foi, séduits par le caractère prétendument démocratique et «moderne» de cet «enseignement des compétences», s'y sont ralliés avec enthousiasme. En réalité, dans le cours de latin, le contenu doit demeurer essentiel. Certes, il est absolument légitime de vouloir y développer également des compétences (à condition de définir celles-ci précisément), notamment par l'exercice particulièrement exigeant que constitue la version. Mais le texte ne doit pas être une fin en soi. Par son contenu, par sa critique et sa mise en contexte, il doit interpeller l'élève, le provoquer, voire le déstabiliser ou le troubler, comme d'ailleurs pourrait le faire, dans le cadre du cours d'anglais, la lecture d'une tragédie de SHAKESPEARE, un auteur malheureusement désormais banni des programmes. Par-delà la traduction, l'élève sera amené à se confronter à des témoins d'un monde certes disparu, mais qui lui parlent encore, car nombre de thèmes qu'ils ont traités sont éternels et universels. Par ailleurs, invité à réfléchir sur la société antique, il découvrira que celle-ci n'avait pas que des bons côtés, même si par ailleurs, elle présente parfois des aspects étonnamment modernes, ce qui développera également chez lui cet esprit critique indispensable pour lui éviter – peut-être ! – de devenir la victime du «politiquement correct» et du «penser facile» qui malheureusement caractérisent trop souvent notre époque. Telle est la véritable spécificité du cours de latin, un cours utile, voire indispensable, comme aime à le rappeler avec une juste insistance FORUM CLASSICUM.

Latein-Kalender 2013

Für den neuen Latein-Kalender 2013 aus dem Pädagogium Bad Sachsa (inzwischen im 12. Jahrgang) wurden Sentenzen CICEROS (106 – 43) ausgewählt und in 12 Sprachen übersetzt. Neben den Übersetzungen in die „klassischen“ Sprachen erscheint zum ersten Mal auch eine Übersetzung ins Ladinische, eine Sprache, die in einem Teil Südtirols (Grödner Tal) gesprochen wird und deren Nähe zum Lateinischen oft noch gut erkennbar ist.

Außerdem – gleichsam als Kuriosität und vermutlich nur für Sprachwissenschaftler interessant – eine Übersetzung in Quichua (Kichwa), eine Sprache, die in der Andenregion Ecuadors bei der indigenen Bevölkerung in Gebrauch ist und inzwischen auch wieder größere Beachtung findet.

Die originelle Reimübersetzung des Marburger Künstlers HORST FENCHEL rundet die Sammlung ab.

Für die Gestaltung der Titelseite hat VERENA POSTWEILER, die den Kalender insgesamt in Form gebracht hat, ein Foto vom Kopf des Cicero verwendet. (Das Bildnis ist in acht Repliken aus der Antike erhalten, u. a. im Museo Capitolino, Rom.)

Der Kalender hat das Format 23x32 cm und kostet 9,-€.

Bestelladresse: Internatsgymnasium Pädagogium Bad Sachsa, Ostertal 1-5, 37441 Bad Sachsa, Tel.: 05523/ 300112, e-mail: kontakt@internatsgymnasium.de oder Gerhard Postweiler, e-mail: gpostweiler@t-online.de